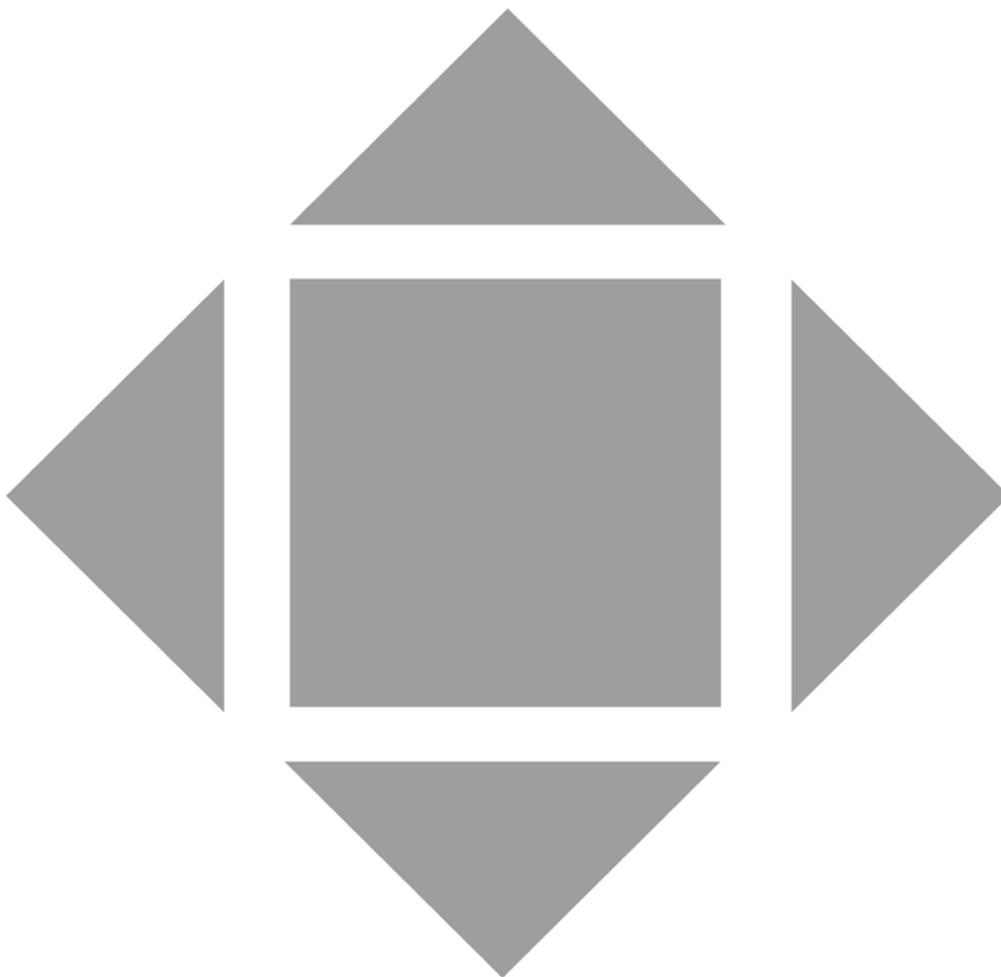


*Multidisciplinary Online Journal*

**HELIKON**



Please cite this article as: Elias Kreuzmair (2010): Die Mehrheit will das nicht hören. Gilles Deleuze‘ Konzept der littérature mineure. In: Helikon. A Multidisciplinary Online Journal, (1). 36-47.



**[www.helikon-online.de](http://www.helikon-online.de)**  
info[YOUKNOWIT]helikon-online.de (Betreff: „Helikon“)

## Die Mehrheit will das nicht hören. Gilles Deleuze' Konzept der *littérature mineure*

Elias Kreuzmair

Literatur ist revolutionär. Nicht im Sinne einer *littérature engagée*, sondern als Äußerung, als Sprechakt, als eine bestimmte Konfiguration von Sprache. In ihrer Studie *Kafka. Pour une littérature mineure* entwickeln Gilles Deleuze und Félix Guattari diesen Gedanken einer Kleinen Literatur. Sie setzen dabei bei einigen Tagebucheinträgen Kafkas an, in denen dieser Skizzen zu einem Konzept einer kleinen Literatur entwickelt.<sup>1</sup> Als deutschsprachiger Jude in Prag gehörte Kafka einer doppelten Minderheit an: der der Deutschsprechenden und der der Juden. Daher stellt sich für Kafka die Frage, in was für einer Sprache er schreiben soll: auf Tschechisch, Deutsch oder Jiddisch? Kafka hat sich bekanntermaßen für das Deutsche entschieden. Doch wie kann man auf Deutsch, der Sprache der übergroßen Literaturdenkmäler Goethe und Schiller, schreiben? Auf welche Art und Weise nähert man sich als Minderheitensprecher einer solchen Sprache? Schließlich ist das Deutsche eine große Sprache, eine Sprache einer Mehrheit, in der literarische Wege vermeintlich vorgezeichnet sind. Beispielsweise durch die oben genannten Vorbilder, die man in Zuspitzung der These für die ganze Literatur nehmen kann und die damit zur Imitation auffordern. In diesem Kontext entwickelte Kafka jenes Konzept der kleinen Literatur, deren drei Pfeiler Deleuze und Guattari folgendermaßen benennen: „Les trois caractères de la littérature mineure sont la déterritorialisation de la langue, le branchement de l'individuel sur l'immédiat-politique, l'agencement collectif d'énonciation“ (K, 33)<sup>2</sup>. Dieser Essay soll diese drei Punkte verknüpft mit Deleuze's Konzepten der Sprache und des Werdens genauer ausführen. Zunächst muss jedoch der Begriff der Minderheit im Deleuze'schen Sinne konkretisiert werden.

### Was ist eine Minderheit?

„Mineure“ ist am besten mit „klein“ zu übersetzen, nicht mit „minder“, „nieder“ oder gar „minderjährig“. „Klein“ meint einen bestimmten Standpunkt zu haben, einen bestimmten Ort des Sprechens, von dem aus Literatur produziert wird. Deleuze weist dem literarischen Sprechen den Ort des Kleinen, den Ort derer, die eine Minderheit bilden, zu. Er verortet es damit im Diskurs der Macht und stellt eine direkte Beziehung zum Politischen her, wie weiter unten näher erläutert werden wird.

Eine Minderheit wird für Deleuze nicht durch eine zahlenmäßige Unterlegenheit charakterisiert. So wären beispielsweise auch die Frauen in Deutschland, die

---

1 Vgl. bspw. Franz Kafka: Tagebücher in der Fassung der Handschrift. Frankfurt/Main: Fischer Verlag 1990, S. 312-318 [insbesondere der Eintrag vom 25.12.1911].

2 Deleuze's und Kafkas Werke werden mit Sigle, gefolgt von der Seitenzahl, zitiert. Die Auflösung der Siglen ist der jeweiligen bibliografischen Angabe beigelegt. Übersetzung des französischen Originaltexts in einer Fußnote. [Die drei Charakteristika der kleinen Literatur sind die Deterritorialisierung der Sprache, die Verknüpfung des Individuellen mit dem Unmittelbar-Politischen, das kollektive Aussagegefüge.]



nach Zahlen den größeren Anteil an der deutschen Bevölkerung stellen<sup>3</sup>, eine Minderheit. Deleuze schreibt nun einer Minderheit bestimmte Eigenschaften zu, die die Literaturwissenschaftlerin Verena Conley wie folgt umschreibt: „its [the minority’s] capacity to become or, in its subjective geography, to draw for itself lines of fluctuation that open up a gap and separate it from the axiom constituting a redundant majority.“<sup>4</sup> Die Mehrheit ist das Homogene. Sie braucht die Norm zur Machterhaltung, zur Selbstkontrolle wie zur Selbstbestätigung. Dem kann die Minderheit Fluchtmöglichkeiten entgegenstellen, um dem Zwang zur Homogenität zu entkommen. Gegen die Mehrheit kann die Minderheit Fluchtlinien entwerfen, Zwischenräume schaffen, Anders-Werden. Kennzeichen der Minderheit ist ihre Heterogenität: „The minority is nondenumerable, but it may have many elements.“<sup>5</sup> Sie ist nicht auf die hegemoniale Norm der Mehrheit beschränkt – sie kann sich etwas hinzufügen und ist deshalb *überabzählbar*, es kann – um im Metaphernbereich der Mathematik zu bleiben – keine eindeutige Zuordnung erfolgen.

Die Minderheit hat die Kraft der Variation gegenüber einer um Konstanz und Statussicherung bemühten Mehrheit für sich: „Minoritarian is seen as potential (*puissance*), creative and in becoming. Blacks, Jews, Arabs or women can only create by making possible a becoming, but never through ownership.“<sup>6</sup> Die Mehrheit ist – wenn man Deleuze, nur zur Verdeutlichung, einmal streng schematisch denkt – niemals kreativ und kann kein Werden realisieren und damit keinen Moment der *création* erzeugen. Mit der Minorität verhält es sich gegenteilig, sie ist in einem ständigen Werden, hat keine festgelegte Identität – deshalb ist sie, wie weiter oben schon gesagt, nicht zählbar: „A minoritarian politics does not have a pre-given (or transcendent) measure or norm for inclusion or identity. Each addition to the group changed [!] what the group is.“<sup>7</sup> Die Identität der Minderheit ist immer nur provisorisch und entwickelt sich ständig.<sup>8</sup>

### **Wie funktioniert die Verknüpfung des Einzelnen mit dem Unmittelbar-Politischen?**

Der unmittelbare politische Gehalt der einzelnen Aussage ergibt sich aus dem kollektiven *agencement*<sup>9</sup> der literarischen Aussage. Claire Colebrook erklärt diesen Prozess folgendermaßen: „[A]ll minor literature is directly political: not because it expresses a political message but because its mode of articulation takes voice away from the speaking subject to an anonymous or pre-personal saying.“<sup>10</sup> Es geht nicht

3 Vgl. Statistisches Bundesamt: Bevölkerungsstand. In: Destatis. URL: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsstand.psml> (08.12.2009).

4 Verena Conley: Minoritarian. In: Parr, Adrian (Hg.): *The Deleuze Dictionary*, Edinburgh: Edinburgh University Press 2005, S. 164-165.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Claire Colebrook: Gilles Deleuze. London: Routledge 2002, S. 117.

8 Natürlich gibt es auch in Minderheiten hegemoniale Bestrebungen gegenüber der es wieder eine Minderheit in der Minderheit geben kann. Um Deleuze’s Konzept der Literatur zu verdeutlichen wird hier ein einfacher Gegensatz von Mehr- und Minderheit angenommen.

9 Im Allgemeinen mit ‘Gefüge’ übersetzt. Hier wird das Original verwendet.

10 Colebrook (Anm. 7), S. 113.

um eine politische Botschaft, die verkündet wird, sondern um die Verschiebung der Sprecherposition, eine Art zu Sprechen. Diese lässt Literatur nicht als Äußerung *eines* Subjekts erscheinen, sondern nimmt eine andere Ebene für sich ein. Literatur ist für Deleuze, wie er im Essay *La littérature et la vie* schreibt, nicht das Erzählen von Erinnerungen, Reiseerlebnissen, seines Liebeslebens, seiner Trauer, Träume oder Fantasmen, also kein rein subjektives Sprechen, das sich mit einer Ödipus-Struktur beschreiben ließe (vgl. LV, 12). Es geht um die Erweiterung der Möglichkeiten, nicht um die Präsentation einer neuen Norm, sondern um die Erschaffung von Alternativen. Das soll über ein Sprechen geschehen, das über ein einzelnes Subjekt hinausgeht. Die Strategie des anonymen Sprechens zeigt sich beispielsweise in der Verwendung des unbestimmten Artikels. Im Titel der Erzählung *Ein Hungerkünstler* von Franz Kafka geht dem Substantiv eben ein „Ein“ und kein „Der“ (vgl. auch LV, 12 f.) voraus – es geht um *eine* Alternative unter vielen und nicht um eine Norm.

Natürlich ist dies nur ein Ansatz des anonymen Sprechens, das Deleuze und Guattari für die kleine Literatur veranschlagen. Grundsätzlich verknüpfen sie in ihrer Konzeption zwei Dinge: „[They] connect the political struggles of minorities to the formal experimentations typical of modernist avantgarde.“<sup>11</sup> Diese Verbindung macht die kleine Literatur politisch im revolutionären Sinne. Hier vollzieht sich ein Werden der Minderheit, in der Literatur wird ihr etwas hinzugefügt, wird ihre Identität erweitert, verändert. Die Sprache, vor allem die Syntax in ganz grundlegender Weise, trägt durch ihre Variationsmöglichkeiten, den Anstoß und das Potential zur Veränderung in sich: „Literature is important [...] because it has the power to take us away from the coded messages of language back to the sounds, marks and affects from which meanings emerge.“<sup>12</sup>

Deswegen beschreibt Deleuze die Funktion der Literatur wie folgt: „La [...] littérature, comme écriture, consiste à inventer un peuple qui manque. Il appartient à la fonction fabulatrice d’inventer un peuple“<sup>13</sup> (LV, 14). Ein Volk, das fehlt wird erfunden, die Literatur ist der Minderheit, der sie entspringt, in der sie entsteht, immer voraus, lässt sie neu entstehen, verändert sie. Mit Ronald Bogue lässt sich also schlussfolgern:

*Hence, minor literature is less a product than a process of becoming minor, through which language is deterritorialised immediately social and political issues are engaged, and a collective assemblage of enunciation makes possible the invention of a people to come.*<sup>14</sup>

Zu betonen ist die Prozesshaftigkeit, das Werden der Literatur, nicht umsonst verweist Deleuze immer wieder auf die Wichtigkeit des Fragments, des Unabgeschlossenen für seinen Literaturbegriff.<sup>15</sup> Kleine Literatur, die die Literatur einer Minderheit gegen eine normgebende Mehrheit ist – und zwar in dem Sinn, dass sie Alternativen

11 Ronald Bogue: *Minoritarian + literature*. In: Parr, Adrian (Hg.): *The Deleuze Dictionary*. Edinburgh: Edinburgh University Press 2007, S. 167-169.

12 Colebrook (Anm. 7), S. 115 f.

13 [Die [...] Literatur, als Schreiben, besteht darin, ein Volk, das fehlt, zu erfinden. Es gehört zur *fonction fabulatrice* [von Bergson entliehener Ausdruck, EK], ein Volk zu erfinden.]

14 Bogue (Anm. 11), S. 169.

15 Vgl. bspw. LV, 11.

und Zwischenbereiche, Möglichkeiten des Werdens aufzeigt und nicht einfach gegen die Mehrheit agitiert – ist einer der Orte, an denen durch *création* Neues hervortritt. Das muss nicht unbedingt die Revolution bedeuten, es meint einfach eine Veränderung der und durch die Minderheit und genau in diesem Sinn ist die Literatur nach Deleuze politisch, nicht etwa nach Art einer *littérature engagée*.<sup>16</sup>

### Die Arbeit an der Sprache

Die Sprache tritt in Deleuze's Literaturtheorie auf doppelte Weise auf. Zum einen in der *création*, der Schöpfung durch den Schriftsteller, der durch die Arbeit an der Sprache, der Entwicklung eines Verfahrens zum Werden der Sprache, literarische Texte produziert. Zum anderen in ihrer Wirkung – ein Punkt, der weiter unten behandelt werden soll.

Deleuze geht von einer unmittelbaren Wirkung der Sprache in der Wirklichkeit aus – darin liegt ihr politisches wie ethisches Potential für Minderheiten begründet. André Colombat beschreibt das Problem einer Minderheit folgendermaßen: „Elles [les littératures mineures] sont des formes d'expressions de différentes minorités dans une langue majeure qui ne coïncide jamais avec leur situation sociale [...]“.<sup>17</sup> Kleine Literatur stößt in den Spalt, der sich zwischen der sozialen Realität der Minderheit und der ihr zur Verfügung stehenden Sprache, nämlich der der Herrscher, der großen Sprache, bildet. Diese ist zu verändern, mit ihr ist zu experimentieren, in ihr kann sich dann ein Werden ausdrücken, gewissermaßen ein Klein-Werden der Sprache:

*Ce qu'ils font, c'est plutôt inventer un usage mineur de la langue majeure dans laquelle ils s'expriment entièrement : ils minorent cette langue [...]. [I]ls font fuir la langue, ils la font filer sur une ligne de sorcière, et ne cessent de la mettre en déséquilibre, de la faire bifurquer et varier dans chacun de ses termes, suivant une incessante modulation*<sup>18</sup> (BI, 138).

Deleuze stellt sich Sprache nicht als ein System mit fester Struktur vor (vgl. BI, 136); sie ist vielmehr veränderbar, kann aus dem Gleichgewicht gebracht werden, variiert werden, kann auf einer Fluchtlinie von ihrem Status als Machtinstrument entfremdet werden. Auch in *La littérature et la vie* äußert sich Deleuze ganz ähnlich zum Verhältnis von Sprache und Literatur (vgl. LV, 15). Die Arbeit des Schriftstellers besteht in der Auseinandersetzung mit der und der Entwicklung von Sprache. Ein Leitmotiv ist hier die Rede von der Fremdsprache<sup>19</sup>, die Schriftsteller in ihrer eigenen großen Sprache entwürfen.

16 Vgl. u.a. Michaela Ott: Gilles Deleuze zur Einführung. Hamburg: Junius 2005, S. 93f.

17 André Colombat: Deleuze et la littérature. New York u.a.: Peter Lang 1990, hier S. 231: „Sie [die kleinen Literaturen] sind Ausdrucksformen verschiedener Minderheiten in einer großen Sprache, die niemals mit ihrer sozialen Situation zusammenfällt [...]“

18 Das, was sie machen ist vielmehr einen kleinen Gebrauch der großen Sprache zu erfinden, in der sie sich vollständig ausdrücken: sie minorisieren diese Sprache [...], sie machen die Sprache flüchten, sie lassen sie auf einer Zauberlinie davonlaufen und hören nicht auf, sie aus dem Gleichgewicht zu bringen, sie sich verzweigen zu lassen, jeden ihrer Ausdrücke zu verändern, in einer unaufhörlichen Modulation.

19 Vgl. das dem Band *Critique et clinique* vorangestellte Zitat von Marcel Proust: „Les beaux livres sont écrits dans une sorte de langue étrangère.“ [Die guten Bücher sind in einer Art Fremdsprache geschrieben.]



*La langue se doit d'atteindre à des détours féminins, animaux, moléculaires, et tout détour est devenir mortel. Il n'y a pas de ligne droite, ni dans les choses ni dans le langage. La syntaxe est l'ensemble des détours nécessaires chaque fois créés pour révéler la vie dans les choses*<sup>20</sup> (LV, 12).

Die Sprache muss danach streben, durch ihre syntaktischen Möglichkeiten und über syntaktische Umwege auszuprobieren, das Leben in den Dingen zu offenbaren.<sup>21</sup> Diese Umwege zu einer Fremdsprache, die das Leben in den Dingen enthüllt, belegen Deleuze und Guattari in ihrem Konzept der kleinen Literatur mit dem Begriff der Deterritorialisierung von Sprache. Dabei kann die Sprache tatsächlich deterritorialisieren sein, wie es bei der deutschen Oberschicht im tschechischen Prag für Kafka der Fall war oder sie kann durch den Schriftsteller deterritorialisieren werden.

Allerdings versteht Deleuze Geschriebenes grundlegend als deterritorialisieren. Durch den Mund und die Zähne, die die Laute bilden, territorialisieren sich jene. Die Sprache findet ihren Ort also im Klang. Dadurch entsteht im Geschriebenen ein Effekt der Deterritorialisierung, der normalerweise im Sinn aufgefangen wird: Sprache ist Instrument des Sinns (vgl. K, 36 f.). Schriftsteller haben jedoch nach Deleuze anderes anzustreben. „Le langage cesse d'être représentatif pour tendre vers ses extrêmes ou ses limites“<sup>22</sup> (K, 42). Deterritorialisierung ist also, Adrian Parrs Definition von Deleuze's Deterritorialisierungsbegriff folgend<sup>23</sup>, die Befreiung der Sprache. Schriftsteller bringen die Sprache an ihre Grenzen, suchen ein ‚Außerhalb‘ der Sprache. Dadurch kommt es zu den Spannungen und Brüchen, die Literatur interessant machen.

Ein treffendes Beispiel ist für Deleuze hier der amerikanisch-französische Schriftsteller Louis Wolfson, dessen Schreiben er als extremen Fall eines solchen Vorgehens beschreibt. Wolfson entwickelt in *Le schizo et les langues* komplexe Art der Übersetzung in mehreren Sprachen – mit dem Ziel die verhasste amerikanische Muttersprache zu verlernen.<sup>24</sup> Dabei werden Wörter nach ihrem Klang in andere Sprache umgeformt. Er entwickelt damit eine eigene Schreibweise – als ‚schizophrener Übersetzungsstudent‘, wie Deleuze ihn nennt. Schreiben wird zum wissenschaftlichen Unterfangen. Wolfsons Verfahren ist die Übersetzung durch Gleichklang, ein Beispiel wäre die Übertragung vom englischen „where“ ins Deutsche als „woher“ –

---

20 Die Sprache muss nach weiblichen Umwegen streben, nach tierischen, molekulären und jeder Umweg ist ein Sterblich-Werden. Es gibt keinen geraden Weg, weder in den Dingen, noch in der Sprache. Die Syntax ist das Ensemble der nötigen Umweg, jedes Mal erschaffen um das Leben in den Dingen sichtbar zu machen.

21 Wie Stefan Hesper es ausdrückt: „Jede Literatur ist in diesem deleuzianischen Sinne die Beschreibung eines Kampfes an der Grenze zur Wahrnehmungsunfähigkeit, ein Kampf gegen die Form als Ausdruck und Aufdruck, für die Erzeugung einer Zone des Werdens, der Ununterscheidbarkeit. [...] Die Wörter machen Musik, Bilder oder erzeugen Stille, Schweigen, um das Zur-Sprache-Kommen zu inszenieren und das Sprach-System in seiner Fluktuation zu zeigen“ (Stefan Hesper: Schreiben ohne Text. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994, S. 40).

22 Die Sprache hört auf repräsentativ zu sein, um gegen seine Extreme, seine Grenzen zu tendieren.

23 „So, to deterritorialise is to free up the fixed relations that contain a body all the while exposing it to new organisations“ (Parr, S. 67).

24 Wolfson, Louis: *Le Schizo et les langues*, Paris, Gallimard 1970.

grundsätzlich sind aber auch Übersetzungen möglich, die die Bedeutung des Wortes verändern.

In diesem Zusammenhang bezeichnet Deleuze die Struktur der Psychose als untrennbar von linguistischen Verfahren, die je nach Schriftsteller unterschiedlich sein können. Infolgedessen klassifiziert er die literarischen Fremdsprachen im Verhältnis zum Französischen für Brisset als synonym, für Raymond Roussel homonym, und für Wolfson als paronym. Für die Entwicklung einer solchen Fremdsprache sei unbedingt ein Verfahren nötig. Nur dadurch sei ein Weg zum ‚Außerhalb‘ der Sprache zu erlangen. Wolfson bleibe allerdings mit seinem – wenn es auch eines der radikalsten sei – Verfahren im psychotischen Bereich gefangen (vgl. LW).

Auch für Melville stellt in seiner Erzählung *Bartleby, the scrivener* amerikanische Sprache den Anfangspunkt einer Variation dar.<sup>25</sup> „I would prefer not to“ wird zur Formel der Verweigerung, der Satz schafft eine Lücke, ein Dazwischen. Das Außerhalb der Sprache wird durch diese Idee des Schriftstellers berührt.<sup>26</sup> Denn durch das Abbrechen der Formel vor der Entscheidung für oder gegen etwas Konkretes kann die Sprache keine Eindeutigkeit, keinen bestimmten Sinn mehr erzeugen – weil sie agrammatikalisch ist beziehungsweise eine neue Syntax einführt. Der Sprechakt bezieht sich immer auf etwas, Bartlebys selbstzerstörerische Formel aber auf nichts (vgl. BF).

### Die Wirkung der Sprache

Sprache existiert nicht nur als Produktionsmittel von Literatur. Ihr kommt darüber hinaus eine bedeutende Rolle zu. Über sie wird Literatur kommuniziert. Deleuze denkt Sprache in dieser Hinsicht als unmittelbarerem Eingriff in die Wirklichkeit:

„[Q]uand dire, c'est faire...“<sup>27</sup> (BI, 135). Sprechen heißt, einen Akt ausführen – nicht nur sprachlich. Deleuze's Sprachverständnis steht an diesem Punkt der Sprechakttheorie nahe. So soll der Schriftsteller eine Sprache schaffen, die den Leser möglichst direkt affiziert: „Un langage affectif, intensif, et non plus une affection de celui qui parle“<sup>28</sup> (ebd.). Die Konsequenzen dieser Herangehensweise an Sprache und Literatur sind die folgenden: Ein Text, beziehungsweise Literatur insgesamt, wird nicht von etwas mit einem Begriff wie ‚Wirklichkeit‘ belegt unterschieden, es besteht wie weiter oben schon gesagt kein Repräsentations- oder Abbildungsverhältnis zwischen den beiden: „Language is not about representation, naming or propositions, but rather about creating worlds of sense that interact with other material worlds, such as those of bodies, laws and cultures.“<sup>29</sup> Deleuze denkt Literatur und Wirklichkeit als Kontinuum, die ineinander übergehen. Literatur

---

25 Herman Melville: *Bartleby, the Scrivener* [1853]. In: Projekt Gutenberg. URL: <http://www.gutenberg.org/etext/11231> (21.03.2010).

26 Vgl.: „Ces visions ne sont pas des fantasmés, mais de véritables Idées que l'écrivain voit et entend dans les interstices du langage, dans les écarts de langage. [...] Elles ne sont pas en dehors du langage, elles en sont le dehors“ (LV, 16) [„Diese Visionen sind keine Fantasmés, sondern wahrhafte Ideen, die der Schriftsteller in den Zwischenbereichen der Sprache, in den Abweichungen der Sprache sieht und hört [...]. Sie sind nicht außerhalb der Sprache, sie sind das Außerhalb der Sprache.“]

27 Wenn man spricht, ist das handeln ...

28 Eine affektive Sprache, intensiv, und nicht mehr Affektion desjenigen, der spricht.

29 Colebrook (Anm. 7), S. 111.



kann direkt mit anderen Sinn-Welten wie der kulturellen interagieren. Der Text, die sprachlichen Mittel, die Worte, die Wörter existieren unmittelbar; sie sind Teil der Wirklichkeit. Literatur wird als Pragmatik verstanden und hat damit immer eine ethische Komponente. Literatur ist Leben und hat einen Einfluss auf dieses – seien es einzelne Formulierungen, Möglichkeiten zu sprechen, sei es das Erproben anderer Betrachtungsweisen des Lebens, das Anders-Werden durch den Text.

### Werden

„L’écriture est inséparable du devenir : en écrivant, on devient-femme, on devient-animal ou végétal, on devient-molécule jusqu’à devenir-imperceptible“<sup>30</sup> (LV, 11). Werden ist untrennbar mit dem Schreiben verbunden: “What is repeated in minor literature is literary becoming.”<sup>31</sup>

Literatur ist einer der wichtigsten Orte, an denen die Möglichkeit besteht, zum Werden angeregt zu werden. Im Allgemeinen geht Deleuze nicht von Zuständen des Seins, sondern von solchen des Werdens aus: „Vor dem Werden ist logischerweise nichts. Entgegen einer langen philosophischen Tradition lässt Deleuze das Sein nicht als das Erste und Gründende gelten und weist die Möglichkeit der Bestimmung eines Ursprungs insgesamt zurück.“<sup>32</sup> Leben meint einen andauernden Zustand des Werdens. Ganzheiten und Ursprünge lehnt Deleuze ab. Auch im Prozess des Werdens: „Le devenir est toujours ‚entre‘ ou ‚parmi‘ [...]“<sup>33</sup> (LV, 12) . Denn von einem vorherigen Sein, das dann in ein Werden umgewandelt wird, ist nicht auszugehen. Es gibt immer Tendenzen des Werdens, an die angeschlossen werden kann: „There is not a being who then becomes, but tendencies to become which produce differences that are not differences between distinct beings [...]“<sup>34</sup>. Differenzen werden produziert, diese sind aber keine Unterschiede zweier Seinszustände – denn das Werden hat weder Anfang noch Ende. Noch einmal, in Cliff Stagolls Worten: „Rather than a product, final or interim, becoming is the very dynamism of change, situated between heterogeneous terms and tending towards no particular goal or end-state.“<sup>35</sup> Das betrifft auch die Literatur. Deshalb betont Deleuze, wie weiter oben schon erwähnt, immer wieder die Fragmentarität und die Unabgeschlossenheit literarischer Werke. Literatur bedeutet eben nicht eine Form zu erlangen, heißt nicht eine Wirklichkeit in Sprache zu formen, eine Repräsentation zu erschaffen.<sup>36</sup> Literatur und Leben sind ein

---

30 Schreiben ist untrennbar vom Werden: Im Schreiben wird man Frau, wird man Tier oder Pflanze, man wird Molekül – bis zum Unwahrnehmbar-Werden.

31 Colebrook (Anm. 7), S. 119.

32 Ott (Anm. 16), S. 10.

33 Werden geschieht immer ‘zwischen’ oder ‘unter’ [...].

34 Colebrook (Anm. 7), S. 115.

35 Cliff Stagoll: *Becoming*. In: Parr, Adrian (Hg.): *Deleuze Dictionary*, Edinburgh: Edinburgh University Press 2005. S. 21-22.

36 Vgl. Miriam Engelhardt: *Deleuze als Methode. Ein Seismograph für theoretische Innovationen durchgeführt an Beispielen des feministischen Diskurses*. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, hier S. 169.



dichtes Geflecht aus Verkettungen von Fluchtlinien.<sup>37</sup> Stabilität ist immer relativ und vorübergehend. Das Leben ist dem Fluss des Werdens unterworfen:

*The supposed real world that would lie behind the flux of becoming is not, Deleuze insists, a stable world of being; there is 'nothing other than the flow of becoming. All beings' are just relatively stable moments in a flow of becoming-life.*<sup>38</sup>

Durch literarische Mittel kann in diese Welt des Werdens eingegriffen werden. Literatur ermöglicht den Lesern *anders* zu werden, eine andere Sicht als die ihre, die normale einzunehmen. So liegt das Spezifikum der Literatur nach Deleuze unter anderem in der Möglichkeit des Tier-Werdens, in der Möglichkeit das Menschliche zu überwinden. Natürlich wird man nie ganz zum Tier, Werden ist immer eine Annäherung an etwas. Es geht nicht darum, Tier oder Molekül sein zu wollen, sondern um die Veränderung der eigenen Wahrnehmung.<sup>39</sup> Insofern bedeutet Schreiben auch nicht Schriftsteller-Werden. Denn das Ziel des Schreibens liegt immer in der Arbeit an der Sprache und in der Aneignung einer anderen Perspektive (vgl. LV, 17).

Wenn man diese Punkte mit der Idee der Minderheit und kleiner Literatur verbindet, ergibt sich ein weiterer Aspekt des Werdens, der nämlich, der das Kollektiv betrifft.

*Only by becoming 'other', by passing between the poles of binary oppositions and blurring clear categories can new possibilities for social interaction be created. Such a process of becoming other is central to minor literature and its minor usage of language and this minor becoming other is that which turns a dominated minority into an active force of transformation.*<sup>40</sup>

Die letztendliche Implikation des Anders-Werdens ist die Schaffung neuer Möglichkeiten der sozialen Interaktion, das heißt der Veränderung. Für die beherrschte Minderheit bedeutet das, durch die Macht der Kreativität eine aktive Kraft der Veränderung zu werden.

Im Vordergrund stehen dabei das Tier-Werden, das Unwahrnehmbar-Werden und das Frau-Werden. „La honte d'être un homme, y a-t-il une meilleure raison d'écrire?“<sup>41</sup> (LV,11) fragt Deleuze in *La littérature et la vie* rhetorisch. Die Norm der westlichen Gesellschaften ist der männliche weiße Krieger, um es überspitzt zu formulieren, und Anders-Werden als ein Mann ist Frau-Werden. Allerdings darf dies nicht als ein Werden zum Gegenstück des Mannes verstanden werden, es ist ein Anders-Werden

37 Vgl. LV, 11: „Ces devenirs s'enchaînent les uns aux autres suivant une lignée particulière [...] ou bien coexistent à tous les niveaux, suivant des portes, seuils et zones qui composent l'univers entier [...]“ [Diese Arten des Werdens verketteten sich, das eine mit dem anderen, einer besonderen Reihung folgend oder einfach koexistierend auf allen Ebenen, den Pforten, Schwellen und Zonen folgend, die das ganze Universum bilden].

38 Colebrook (Anm. 7), S. 125.

39 Vgl. ebd., S. 118-132.

40 Bogue (Anm. 11), S. 169.

41 [Die Scham, ein Mensch zu sein – gibt es einen besseren Grund zu schreiben?] Bezieht sich auf eine Äußerung Primo Levis, vgl. Gilles Deleuze: Kontrolle und Werden. In: G.D.: Unterhandlungen. Übers. v. Gustav Roßler. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993, S. 243-253, hier S. 247.



mit offenen Möglichkeiten, nicht mit dem Gegensatz als Endpunkt:

[Literature] always possesses the power to move beyond man: becoming-woman. [...] Finally, literature can be seen as a becoming-woman, for in literature we no longer see language as the representation of some underlying human norm, but as the creation and exploration of new styles of perception and becoming.<sup>42</sup>

Ein Anders-Werden also nach dem nicht-männlichen Prinzip, das ohne das Moment der Repräsentation auskommt, also kein bloßes Abbild der Welt bietet, sondern weit darüber hinaus Möglichkeiten des Werdens und damit neue Wahrnehmungsmöglichkeiten eröffnet.

Auch im Tier-Werden wird die Wahrnehmung erweitert. Das Ziel dieses Werdens ist wiederum nicht, dass man vom Mensch zu einem bestimmten Tier wird: „Becoming-animal shows that becoming is not a series of actions directed towards some image that we hope to replicate; it is a transformation at each point of action with no external end.“<sup>43</sup> Tier-Werden bedeutet die Welt mit den Augen eines Tieres zu sehen, sich in es hineinzusetzen, nicht mehr ganz Mensch sein, neue Möglichkeiten sehen – wie Kafka uns in der Erzählung *Die Verwandlung* die Welt aus der Sicht eines Käfergewordenen vorführt. Das Tier ist der deterritorialisierte Mensch, in ihm entfernt sich der Mensch von sich selbst: „L’animal est l’homme déterritorialisé, ou plutôt la zone de déterritorialisation de l’homme, son devenir intensif.“<sup>44</sup>

Das Werden führt dann bis zum Unwahrnehmbar-Werden.<sup>45</sup> Das Unwahrnehmbar-Werden bezeichnet den Übergang zu dem Zustand, in dem man sich selbst nicht mehr als übergeordneten Punkt der Wahrnehmung beschreibt, sondern in die wahrgenommene Welt eintritt: „Becoming-imperceptible is the challenge of no longer acting as a separate and selecting point within the perceived world, but of becoming different with, and through, what is perceived.“<sup>46</sup> Das Unwahrnehmbar-Werden ist die finale, in jeder Art von diesem eingeschlossene Form des Werdens.

### **Die Mehrheit will das nicht hören: Kleine Literatur**

Gilles Deleuze’s Literatur-Konzept sieht literarische Texte als unmittelbar verändernde Kräfte in der Wirklichkeit an. In ihnen liegt die Möglichkeit sich hegemonialen Konstruktionen zu entziehen und Alternativen anzubieten. Diese sind im Idealfall selbst aber nicht normativ angelegt, sondern bieten jede für sich neu eine Möglichkeit des Anders-Werdens. Ob man diesem Anderen den Namen „Frau“ oder „Tier“ gibt, spielt letztlich nur eine geringe Rolle. Selbstverständlich könnte man auch ein neues männliches Lebenskonzept in einem literarischen Text beschreiben. Das Extrem des Anders-Werdens ist schließlich das Unwahrnehmbar-Werden, in dem man seinen eigenen Beobachterstandpunkt aufgibt. Dieses Unwahrnehmbar-Werden fordert Deleuze auch vom Autor. Nicht aus der Perspektive eines Schriftstellers soll er die

42 Colebrook (Anm. 7), S. 145.

43 Ebd., S. 135.

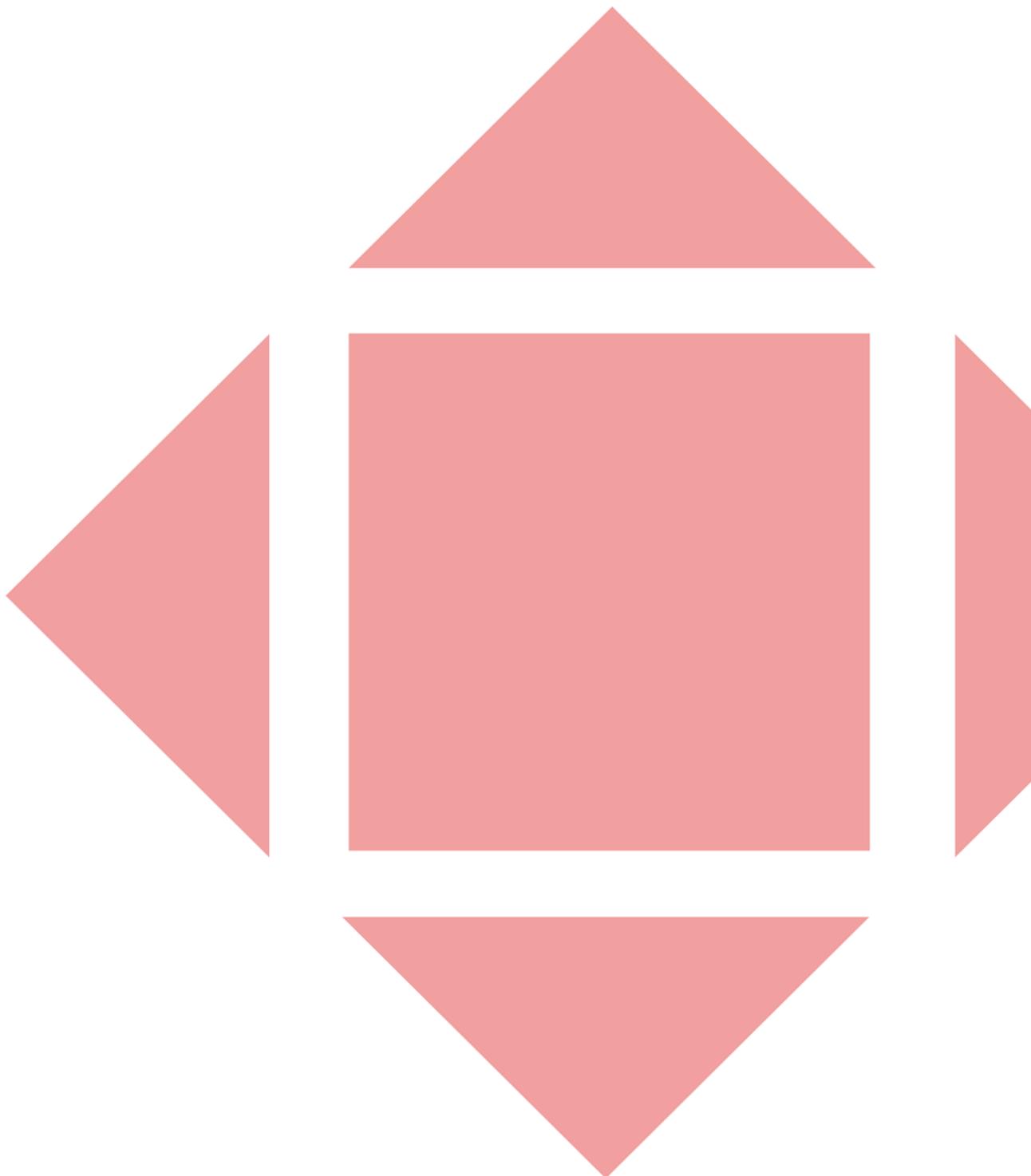
44 Anne Sauvagnargues: Deleuze. De l’animal à l’art. In: Marrati, Paola u. a.: La philosophie de Deleuze. Paris: PUF 2004, S. 117-223, hier S.162.

45 Vgl. Ott (Anm. 16), S. 21.

46 Colebrook (Anm. 7), S. 132 f.



Sprache bearbeiten, vielmehr soll er sich in die Sprache begeben, sie mit seinen eigenen Verfahren bearbeiten, sie an ihre Grenzen führen, um eine neue Sprache zu finden, für die die noch keine haben, für das Volk, das erst noch kommt und immer erst noch kommen wird. Die kleine Literatur ist eine, die Auswege schafft, die wenn nicht auf eine Revolution, so doch auf einen Fortschritt ausgelegt ist und die auf keinen Fall wiederholen möchte. Denn die Imitation ist der Tod der Literatur.



## Literatur:

### Primärliteratur:

DELEUZE, Gilles/Guattari, Felix: *Kafka. Pour une littérature mineure*. Paris: Les éditions de minuit 1975 (=K).

DELEUZE, Gilles: La littérature et la vie. In: ders.: *Critique et clinique*. Paris: Les éditions de minuit 1993, S. 11-17 (=LV).

DERS.: Louis Wolfson, ou la procédé. In: ders.: *Critique et clinique*. Paris: Les éditions de minuit 1993, S. 18-33 (=LW).

DERS.: Bartleby, ou la formule. In: ders.: *Critique et clinique*. Paris: Les éditions de minuit 1993, S. 89-114 (=BF).

DERS.: Begaya-t-il .... In: ders.: *Critique et clinique*. Paris: Les éditions de minuit 1993, S. 135-143 (=BI).

KAFKA, Franz: *Tagebücher in der Fassung der Handschrift*. Frankfurt/Main: Fischer Verlag 1990.

MELVILLE, Herman: Bartleby, the Scrivener [1853]. In: Projekt Gutenberg. URL: <http://www.gutenberg.org/etext/11231> (21.03.2010).

WOLFSON, Louis: *Le schizo et les langues*. Paris, Gallimard 1970.

### Sekundärliteratur:

BOGUE, Ronald: Minoritarian + literature. In: Parr, Adrian (Hg.): *The Deleuze Dictionary*. Edinburgh: Edinburgh University Press 2007, S. 167-169.

COLEBROOK, Claire: *Gilles Deleuze*. London: Routledge 2002.

COLOMBAT, André: *Deleuze et la littérature*. New York u.a.: Peter Lang 1990.

CONLEY, Verena: Minoritarian. In: Parr, Adrian (Hg.): *The Deleuze Dictionary*, Edinburgh: Edinburgh University Press 2005, S. 164 f.

ENGELHARDT, Miriam: *Deleuze als Methode. Ein Seismograph für theoretische Innovationen durchgeführt an Beispielen des feministischen Diskurses*. München: Wilhelm Fink Verlag 2008.

HESPER, Stefan: *Schreiben ohne Text*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994.



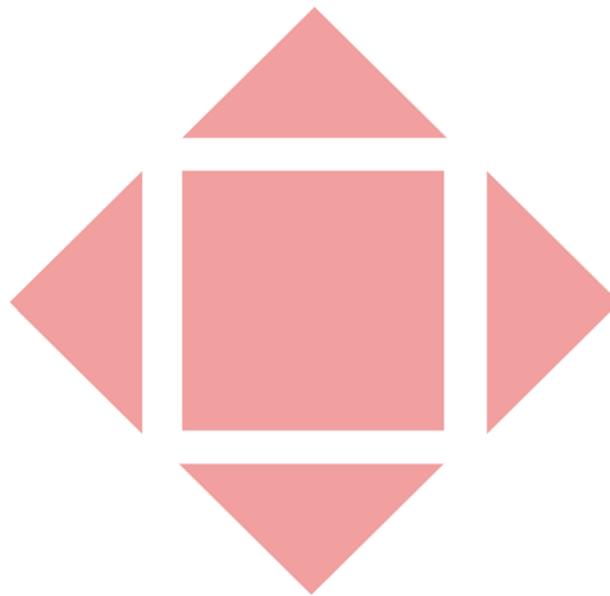
OTT, Michaela: *Gilles Deleuze zur Einführung*. Hamburg: Junius 2005.

PARR, Adrian: Deterritorialisation/Reterritorialisation. In: ders. (Hg.): *The- 24 - Deleuze Dictionary*. Edinburgh: Edinburgh University Press 2005, S. 66-69.

SAUVAGNARGUES, Anne: Deleuze. De l'animal à l'art. In: Marrati, Paola u. a.: *La philosophie de Deleuze*. Paris: PUF 2004, S. 117-223.

STAGOLL, Cliff: Becoming. In: Parr, Adrian (Hg.): *Deleuze Dictionary*, Edinburgh: Edinburgh University Press 2005. S. 21-22.

STATISTISCHES BUNDESAMT: *Bevölkerungsstand*. In: Destatis. URL: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsstand.psml> (08.12.2009).



Please cite this article as: Elias Kreuzmair (2010): Die Mehrheit will das nicht hören. Gilles Deleuze' Konzept der littérature mineure. In: Helikon. A Multidisciplinary Online Journal, (1). 36-47.